
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 1 (1973)

DOI: 10.11588/fr.1973.0.46418

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

das letzte Kapitel ist nicht mehr von gleicher Intensität wie die vorigen, es nähert sich gelegentlich einer sehr flachen *histoire amoureuse*.

Noch ein Wort zur Form. Dem Text ist nur ein äußerst geringer Anmerkungsteil beigegeben, die Briefe im Anhang sind übersetzt und teilweise nur im Auszug abgedruckt, da einige im Original über 30 Seiten umfassen. So gesehen ist das Buch also wissenschaftlich nicht brauchbar, jedoch hat M. Dethan das Manuskript des Apparats von über 800 Anmerkungen im Archiv des Quai d'Orsay hinterlegt: eine interessante Lösung, den Preis des Buches im Rahmen zu halten und somit eine größere Verbreitung desselben zu erreichen, ohne auf die für die wissenschaftliche Arbeit erforderlichen Belege zu verzichten. Allerdings sollte man sich überlegen, ob dann nicht hektographierte Exemplare des Apparats den wichtigsten Bibliotheken in mehreren Ländern überlassen werden sollten. Sehr ärgerlich sind einige Einzelheiten, so einmal die unglaubliche Freizügigkeit bei der Wiedergabe der Zitate, man vergleiche z. B. S. 226 mit dem Originaltext der *Historiettes* von Tallemant, éd. Adam, Bd. 1 S. 228! Das ist ein Arrangement, aber kein Zitat. Die wenigen Noten zum Text sind teilweise nicht sehr sorgfältig, so bezieht sich S. 348 Anm. 4 auf Bd. 2, Paris 1961, S. 1234; S. 350 Anm. 6 lautet die Signatur der Relation in der *Bibl. nat.* Lb 36.3028, etc. Sehr salopp sind die Anmerkungen des Briefteils, die teils als Fußnoten, teils im Text in Klammern präsentiert werden. S. 294 Anm. 2: Bouthillier le jeune ist 1636 nicht mehr »plus tard comte de Chavigny«, seit 1635 nannte er sich bereits nach der Grafenschaft. Die Eigennamen sollten durch das ganze Buch gleich und richtig geschrieben werden: Agliè, Châteauneuf, Conty. Trotz solcher Mängel ist das Buch ein interessanter Beitrag zu der zu erwartenden Mazarin-Diskussion anlässlich der bevorstehenden Edition der *Carnets*.

Albert CREMER, Paris

Claude-Frédéric LÉVY, *Capitalistes et Pouvoir au Siècle des Lumières. Des origines à 1715*, Paris. La Haye 1969, Mouton, 8°, VIII-502 S.

Nachdem sich u. a. Herbert Lüthy in seinem grundlegenden Buch »*La Banque protestante en France de la Révocation de l'Edit de Nantes à la Révolution*, Bd. I und II, Paris 1959, 1961« mit den protestantischen Bankiers im 17. und 18. Jahrhundert eingehend beschäftigt hat, macht sich der Verf. mit großem Fleiß an die Aufgabe heran, die Rolle der Kapitalisten im Frankreich Ludwigs XIV. und ihre Macht aufzuzeigen. Dabei bietet er interessante Ergänzungen zu Lüthy. Er hat eine gewaltige Masse Archivmaterial dafür herangezogen.

Im ersten Buch schildert er die Rolle der Geldhändler («Les marchands de monnaies»), geht auf das Schicksal der calvinistischen Burlamachi ein, die von Lucca nach Genf ausgewandert waren. Er behandelt die Republik Genf, wo sich französische hugenottische Flüchtlinge niedergelassen hatten, und den Genfer Kapitalismus. Dort beherrschte eine reiche Geld-Oligarchie Handel, Industrie und Administration.

Der Verf. beschreibt ferner den Handel dieser Kaufleute und Bankiers mit Geld und Münzen, ihre Transaktionen und ihre Machenschaften (sie schmolzen alte französische Münzen ein, um das Metall in Barrenform im Ausland zu verkaufen; sie betätigten sich als Geldspekulanten und z. T. als Falschmünzer). Er geht dann besonders auf die Heereslieferanten und Geldgeber Fatio, Tourton-Guiguer, Goudet, Thellusson und Locher ein, die untereinander verwandt und verschwägert waren. Schließlich stellt er die überragende Bedeutung Samuel Bernards («l'introducteur») heraus. Nach Schilderung der Geldüberweisungen, Lieferungen und Vorauszahlungen Bernards an den königlichen »Trésor« und nach Beschreibung der vergeblichen französischen Versuche, den ausländischen Münzfälschern das Handwerk zu legen, wendet er sich dem Wirken der drei bedeutenden internationalen Finanziersgruppen Tourton-Guiguer, Saladin-Buisson und Lullin zu («Les trois piliers»).

Im 2. Teil («Les catacombes») beschäftigt sich der Verf. mit dem Symbolismus geheimer Gesellschaften, mit den Kongregationen und Freimaurern und ihren Beziehungen zu den protestantischen Bankiers.

Das 3. Buch («Les portiers de l'occident») untersucht den französischen Handel mit Spanisch-Amerika, mit Sklaven und die Kolonialkompanien. Lévy schildert die Schwierigkeiten der französischen Kaufleute, sich in den Südamerikahandel, der den Spaniern vorbehalten war, einzuschalten. Er zeigt dabei besonders die Rolle des Toulouser Bankiers Crozat auf. Aber die französischen Versuche scheiterten bis zum Tod Karls II. von Spanien und der Thronbesteigung Philipps von Anjou, die den Durchbruch für den französischen Südamerikahandel brachte. Nun spielte die »Compagnie de St-Domingue« eine große Rolle (Teilhaber: Crozat, Thomé, Samuel Bernard u. a.), außerdem die französische »Compagnie royale de Guinée«, die 1702 z. B. 48.000 Neger nach Amerika verkaufte. Die Franzosen konnten den spanischen Markt erobern und England ausschalten.

Im 4. Buch («La poignée du glaive») wendet sich der Verf. dem Spanischen Erbfolgekrieg zu. Er weist auf den großen Geldbedarf hin und beschreibt die Geldlieferungen und -vorauszahlungen der Bankiers Buisson, de Meuves, Tourton, Crozat, Huguetan, Hogger und besonders wieder Samuel Bernards, die gegen Entschädigungen und Provisionen viele Millionen überwiesen (Bernard lieferte z. B. 1705 Geld für 20 Millionen

Livres nach Italien und verlangte dafür 37% Entschädigung und Provision). Es gab dabei große Schwierigkeiten, da der »Trésor« für die Geldlieferungen mehr oder minder unsichere Assignationen (auf zu erwartende Steuereinnahmen) und »billets de monnaie« (Münzscheine) ausgab, mit denen spekuliert wurde und die man nur unter großen Verlusten verkaufen konnte.

Der Verf. schildert hierauf verschiedene Kreise, die den Frieden herbeizuführen versuchten (»Les tacherons de la paix«), und zwar die Handelsbürgerschaft der Hafenstädte, die keinen Vorteil aus dem »Traité de l'assiento« gezogen hatte, die Partei »Pur Amour« um die Mme de Guyon und den Erzbischof Fénelon. Er beschäftigt sich mit dieser geistigen Bewegung sehr ausführlich, geht auf den Kampf der Jesuiten gegen die Jansenisten ein, um sich dann den Stuartisten und den katholischen Freimaurern zu widmen. Nach dem Hinweis auf die Schwierigkeiten Bernards bei der Geldbeschaffung für die Truppen im Jahr 1708, kommt er auf die Friedensverhandlungen von Gertruydenberg (»Les berges de la nuit«) zu sprechen und zeigt die Vermittlungsversuche verschiedener Bankiers auf.

Im 6. Buch (»Les pêcheurs d'or«) wendet sich Lévy wieder dem französischen Südamerikahandel zu. Er beschreibt die Rolle, die die Brüder Crozat und die Kaufleute von St-Malo beim Negerhandel spielten und bei der Edelmetallbeschaffung, die für Frankreichs Münzämter lebenswichtig war. Sie erlaubte z. B. 1709 dem »Trésor«, die entwerteten Münzscheine zurückzuziehen. Schließlich zeigt der Verf., wie der französische Südamerikahandel geopfert wurde, um den Frieden mit England zu erreichen.

Diese Studie ist gewiß ein interessanter Beitrag zur Geschichte der Finanziers und Bankiers unter Ludwig XIV., aber sie läßt doch auch viele Wünsche offen. Besonders bedauerlich ist das Fehlen einer einführenden Einleitung und einer »Conclusion«. Darunter leidet die Klarheit und Verständlichkeit eines Werkes, das einen so schwierigen und detaillierten Stoff behandelt. Man hätte sich mehr zusammenfassende und analysierende Teile gewünscht, die die große Stoffmenge und die Unzahl von Zitaten etwas gestrafft hätten. Der Verf. verliert sich zu sehr im Detail. Er hätte den roten Faden seiner Arbeit besser herausarbeiten müssen.

Etwas verwirrend und befremdend sind auch die Kapitelüberschriften, die zwar vielleicht journalistisch anziehend wirken mögen, die aber den Leser häufig nicht erraten lassen, was im entsprechenden Kapitel abgehandelt werden wird, besonders da die Übergänge von einem Kapitel zum anderen oft sehr schlecht und sprunghaft sind. Es leidet z. B. der klare Aufbau der Studie, wenn im 5. Buch nach Schilderung des Wirkens der »francsmarchands« im 2. Kapitel ohne Übergang mehr als 30 Seiten lang über

die Mystikerin Mme de Guyon und ihren Anhängerkreis behandelt und erst dann kurz auf die Friedensversuche dieser Gruppe eingegangen wird.

Man hätte sich gewünscht, die Geldlieferverträge mit den Bankiers, deren Transaktionen und Tätigkeit noch etwas genauer und gründlicher behandelt zu sehen. Außerdem hätte die Arbeit mehr in den geschichtlichen Zusammenhang gebracht werden sollen.

Unangenehm ist für den Leser, daß die zahlreichen Anmerkungen am Schluß eines jeden »Buches« und nicht auf den Seiten selbst stehen. Offensichtlich ist das Werk als Einleitungsbuch für weitere Bände, die das Siècle des Lumières (18. Jh.!) behandeln, gedacht. Das hätte der Autor aber erwähnen sollen, weil sonst der Titel irreführend ist.

In die Liste der Errata wäre schließlich noch aufzunehmen: S. 86, Anmerkung 109: ... Gewerbetreibenden in Frankreich; S. 101: es muß heißen: »électeur de Saxe, roi de Pologne« und nicht umgekehrt; S. 119: »Louis XIV« statt »Louis XV«; S. 312: der Bankier Bombarda stammte aus Rom und nicht aus Neapel; S. 451: bei der »caisse Le Gendre« dürfte es sich nicht um Thomas Le Gendre handeln. Erfreulich ist an der Arbeit der Index, der dem Leser die Benützung des Buches wesentlich erleichtert, und die Bilder, die – leider ohne Beschriftung – das Werk illustrieren.

Trotz aller Wünsche, die diese Studie offenläßt, können wir dem Verf. unseren Respekt für seine große Arbeitsleistung nicht versagen.

Peter Claus HARTMANN, Paris

Peter Claus HARTMANN: Die Finanz- und Subsidienpolitik des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern und der kurbayerische Gesandte in Paris, Comte d'Albert – Fürst Grimberghen (Phil. Dissertation München), Augsburg (Dissertations-Druck-Blasaditsch) 1967, 232 Seiten.

Die aus größtenteils ungedrucktem und bisher unbekanntem französischem und deutschem Quellenmaterial erarbeitete Dissertation ist nicht nur ein wertvoller Beitrag zur Finanz- und Bankgeschichte Europas zu Anfang des 18. Jahrhunderts, sondern stellt mit dem Comte d'Albert – Fürst Grimberghen (1672–1758) eine Persönlichkeit vor, die eine bedeutende Rolle in den französisch-deutschen, insbesondere französisch-bayerischen Beziehungen spielte. Die Vorfahren des Comte d'Albert kamen aus Italien nach Frankreich. Unter Karl VII., dem Sohn der Königin Isabeau de Bavière, gelangte der erste der Alberti – d'Albert zu Amt und Würde. In bayerischen Diensten machte sein Nachfahre Louis Joseph Comte d'Albert – Fürst Grimberghen, Sohn des Herzogs Louis Charles d'Albert de Luynes seine große Karriere. So bewegt wie die ganze Epoche war auch